

Stadt des Lichts und der Farben

Köln war auch immer die Hauptstadt der Fotografie – der Weltmesse „Photokina“ sei Dank. Auf einen Rundgang im Hause der Sammlung Gruber/Museum Ludwig mit Renate Gruber.

Frau Gruber, wie ist Köln eine Fotostadt geworden? Wie schafft man es, eine Fotomesse nach Köln zu bringen?

1949 hat mein Mann die Anfrage bekommen, ob er beim Aufbau einer Messe mit Fotografie mitmachen wolle. Er meinte, ‚Unbedingt, das mache ich gerne, aber vor allem die Fotokunst.‘ Er hatte in England schon die „Royal Photographic Society“ kennen gelernt und hat dann 1951 mit dem Kölner Oberbürgermeister nach diesem Vorbild die „Deutsche Gesellschaft für Photographie“ gegründet. Es bereitete ihm vor allem große Freude, vergessene Fotografen wie August Sander wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und junge amerikanische oder französische Fotografen nach Köln zu holen.

Welches Potenzial hat er da gesehen?

Er war der Meinung, man müsse die Weltfotografie wieder nach Köln holen und auch die großen deutschen jüdischen Fotografen wieder zeigen. Wissen Sie, das war eine Zeit, da hatte kein Fotograf einen Agenten, und Galerien haben keine Fotografie gezeigt oder Auktionen betreiben, Die Museen hatten mit wenigen Ausnahmen keine Fotografie. Nach und nach wurde die Fotografie ein anerkanntes Medium. Das war die Aufgabe, die sich mein Mann gesetzt hatte. Und er erlebte noch kurz vor seinem Tod, dass Fotografie vollkommen anerkannt wurde und sich die Fotografie parallel zur Technik auch künstlerisch hoch entwickelt hat.

**„Um einen Irving Penn zu sehen,
mussten Sie nach Köln kommen!“**

Warum ist die Messe derart erfolgreich geworden?

Diese Mischung in einem Gebäude hochklassiger, museumsreifer Ausstellung und die Stände von Leica und Hasselblad etc zu besuchen, war für Mensch nach dem Krieg eine Sensation – und eine Hasselblad so etwas wie eine Reliquie, die man hier in die Hand nehmen konnte. Die Amerikaner waren begeistert, die führenden Fotozeitschriften schrieben seitenweise voller Begeisterung, und man charterte ganze Flugzeuge, um Journalisten heranzukarren. So etwas gab es in ganz Amerika nicht. Erst 15 Jahre später kamen andere Messen hinzu, aber sie hatten nie den Erfolg, den die Kölner Messe hatte ...

... weil Ihr Mann auch die Fotokunst integriert hat?

Das ist es. Diese Zweiteilung war das Besondere. Von den großen Anbietern bis zum Ein-Quadratmeter-Stand musste jeder Aussteller einen Obolus für die Kultur abzwacken. Mein Mann sagte immer, wenn Proteste kamen, „das ist Eure Ausstellung, sagen Sie das den Ausstellern.“ Das ist der Stolz des Mediums. Und

wie gesagt, um einen Irving Penn zu sehen, dafür mussten Sie zur Photokina nach Köln kommen! Und das taten die Leute, aus ganz Europa und Amerika.

Viele dieser Leute haben Sie zu sich nach Hause eingeladen ...

Ja, die Welt der Fotografie war klein, und man kannte sich eben. Ich bin früher eigentlich jedem namhaften Fotografen begegnet oder habe ein Gläschen mit ihm getrunken. Zur Photokina gab es immer einen „Open House“-Abend, bis einmal ein Telegramm mit der Ankündigung kam, dass „die Gruppe“ um acht Uhr eintreffen würde, mit unbekanntem Absender. Seitdem veranstalte ich Frühstücke für acht bis zehn Personen, das mache ich alle zwei Jahre zur Photokina, bis heute. Das reicht eigentlich, höchstens nochmal nachmittags einen Drink.

Legendär ist ihre Freundschaft zu Man Ray ...

Das war eine lange, sehr herzliche Beziehung, die 1946 begann, bis zu seinem Tod 1976. Wir haben alles gesammelt, was es von Man Ray nur gab, das ganze Archiv ist auch im Museum Ludwig hinterlegt, allein mit etwa 50 Vintage-Prints.

War es reine Heimatverbundenheit, dass Sie in Köln geblieben sind?

Mein Mann war immer gerne hier, und es ist bis heute eine interessante Stadt zum Leben. Auch mit namhaften Fotografen und fotografisch arbeitenden Künstlern wie Jürgen Klauke oder Rosemarie Trockel. Durch den WDR ist es eine große Stadt für neue und alte Musik, kulturell extrem hoch stehend, natürlich durch den Zweiten Weltkrieg mit erheblichen Einbußen. Aber das geistige Leben ist ungebrochen und nach wie vor hoch interessant.

Wie hat sich Köln aus Photokina-Sicht denn in den letzten sechzig Jahren verändert?

Natürlich sind jede Menge Fotogalerien im Stadtbild hinzugekommen, einige ausschließlich für Fotografie und von Weltruf; oder auch Ausstellungsräume wie das Fotoforum und die Stiftung Horbach, oder die Chargesheimer-Gesellschaft. Es gab immer viel aktives künstlerisches Leben. Köln war immer eine junge Stadt. Es gibt das Wallraf-Richartz-Museum, aber auch jede Menge Künstler.

Was würden Sie sagen, wenn die Photokina nach Berlin ginge, wie andere Messen und Galerien?

Die kommen doch zurück, zumindest viele. Hier ist es geschäftlich aufgrund der umliegenden Metropolen viel interessanter als das Berliner Hinterland. Sammler kommen von Brüssel, Paris oder Amsterdam angereist. Ich würde es unendlich bedauern, wenn die Photokina eines Tages weginge, aber außer gescheiterten Versuchen in den Siebziger Jahren ist es noch nicht dazu gekommen.

Ist Fotografie für Sie immer noch eine Leidenschaft?

Sie ahnen nicht, wie interessant und aufregend Fotografie ist! Sie umfasst alle Gebiete. Sie können ohne Fotografie keine Brücke, keine Operation durchführen, selbst Maler kommen kaum ohne Fotografie aus.

Sagt Ihnen Fotografie von Wolfgang Tillmans oder Andreas Gursky genau so viel wie Klassiker des 20. Jahrhunderts?

Ja, gewiss! Es ist immer bequemer, Mozart zu hören als einen modernen Komponisten, aber ich gehe auch zu György Ligeti und zu den zeitgenössischen Komponisten, die aus Köln kommen oder oft hier waren, wie Karlheinz Stockhausen, Bernd Alois Zimmermann, John Cage.

Sie haben ja so viel Ahnung!

Ja, dann fragen Sie mich etwas Triviales!

In Ordnung. Die Internet-Frage: Wie hat sich Fotografie durch das Internet verändert?

Ich denke, dass jemand, der mit einem Smartphone „Klackklacklack“ machen kann, sich kaum noch bewusst ist, mit viel technischem und finanziellem Aufwand die Anfertigung einer Fotografie verbunden war. Früher überlegte man beim jedem Farbabzug, ob man ihn sich leisten soll, auch heute kostet ein hochwertiger Schwarzweiß-Abzug aus dem Labor schnell 50 bis 100 Euro. Mein Mann sagte immer, wenn die Fotografie erst in Farbe erfunden worden wäre, hätte eines Tages jemand gesagt, ich habe eine geniale Idee: Schwarz-Weiß!

Die New Yorker Street-Fotografin Helen Levitt meinte im hohen Alter, ihre Beschäftigung sei ausgestorben, weil immer weniger Menschen in den Straßen herumlaufen ...

... wie heute in der Straßenbahn, wenn junge Menschen auf ihren Handys herumfummeln und Dinge erzählen, die ich nicht hören will. Oder die Selfie-Sticks in Touristenzentren. Das ist eine Pervertierung des Bildes, da könnte man sich besser eine Postkarte kaufen. Gut, der Herr Gruber hatte auch immer seine Leica umgehängt und Aufnahmen von der Frau Gruber gemacht; aber sparsam! Aber heute, thanks heaven wird das Meiste gelöscht und lagert vielleicht auf irgendeinem außerirdischen Stern.

Frau Gruber, vielen Dank für das Gespräch.

Anschließend erzählte Frau Gruber bei einer Tasse Schokolade im „Restaurant im Ludwig“, dass sie am Wochenende in Köln-Mülheim auf ein Art Rock-Konzert ginge. Da auch der Autor zufällig dort war, konnte er sich von ihrer Präsenz überzeugen.

Renate Gruber (*1936)

war über 45 Jahre die Frau an der Seite von L. Fritz Gruber, der von 1950 bis 1980 die Photokina-Bilderschauen organisierte und sie 1959 heiratete – er damals 51 Jahre alt, sie 23. Begründet auf einer jahrzehntelangen Freundschaft mit Man Ray baute sie zusammen mit ihrem Ehemann eine umfangreiche Sammlung mit Originalen und dokumentarischem Material zu Leben und Werk Man Rays auf. Weiterhin besorgte Renate Gruber das Verzeichnisprojekt der L. Fritz Gruber-Sammlung im Museum Ludwig, dem sie als Patronin vorsteht. Dokumente ihrer über 50 Jahre währenden privaten Begegnungen und Veranstaltungen waren im Stadtarchiv gelagert und werden voraussichtlich in den kommenden 30 Jahren peu à peu aufgetaut und wieder dem Archiv zugeführt.

Frau Grubers Kölner Lieblingsplatz ist, wer hätte das gedacht, der L. Fritz Gruber-Platz mit Kolumba und Disch-Haus nebenan, und speist am liebsten in den Kölner Lokalen, die von ihrer Tochter, der Videokünstlerin Bettina Gruber ganz oder mit Kunst-Chandeliers ausgestaltet wurden:

Restaurant im Ludwig

Museumsrestaurant mit hervorragendem Mittagstisch, Weinkoje und Blick über die Hohenzollernbrücke – nicht nur für Museumsbesucher.

www.ludwig-im-museum.de

Brasserie Fertig im L. Fritz Dagobertstraße 32

Von dem Team um die „Speisegaststätte Jakob Fertig“ betriebenes Restaurant im Hopper Hotel St. Antonius mit traumhaftem Innenhof. Das Dekor ist eine fotografische Hommage an den Photokina-Gründer L. Ritz Gruber.

www.fertig-im-l-fritz.de

Café Lichtenberg Richmodstraße 13

Gemütliches Café, aber auch Restaurant in Neumarktnähe, mittags sehr beliebt zum Essen.

www.cafelichtenberg.de

Stanton Schildergasse 57

Lichtblick im recht tristen Umfeld der Fußgängerzone Schildergasse hinter der namensgebenden Kirche St. Anton, mit Bio-Küche, gutem Frühstück und selbstgemachten Kuchen.

www.cafe-stanton.de

Café Bauturm Aachener Str. 24

Seit Jahrzehnten bewährtes Szenecafé im „Theater im Bauturm“-Gebäude der Museumsarchitekten Bussmann&Haberer.

www.cafe-bauturm.de

Feynsinn Rathenauplatz 7

Schachteliges, unter Studenten beliebtes Café/Restaurant mit großformatigen Bildern von Bettina Gruber. Auch gut zum Abendessen.

www.cafe-feynsinn.de

